

# Der letzte Blick auf die Nordkette und das Brandjoch. Zum Andenken an Abi Bauer

1940 greifen italienische Flugzeuge Haifa an, Abi Bauer steht an der Flugabwehrkanone. Dutzende Menschen sterben. Drei Jahre lang sieht es so aus, als ob das deutsche Afrikacorps und seine Verbündeten den Nahen Osten erobern könnten. Abi Bauer hat allen Grund, den geplanten Einmarsch der Deutschen in Jerusalem zu fürchten, konnte er doch nur mit Mühe und Not sein Leben durch Flucht von Innsbruck nach Palästina retten. Er schließt sich der britischen Armee an, kämpft in einer ihrer Sondereinheiten, der Jüdischen Brigade, setzt über nach Zypern und steht der Wehrmacht am Appenin gegenüber. Nach Kriegsende sammelt sich seine Truppe in Tarvis, Udine, wo sie ihren Marsch nach Nordeuropa fortsetzt. In der kurzen Zeit der Unterbringung in Udine startet Abi Bauer Ausflüge an den Wörthersee, „doch Kärnten ist nicht Tirol.“ Je mehr er in Gegenden kommt, die er in seiner Kindheit durchstreifte, je näher er sich seiner Heimatstadt Innsbruck wähnt, umso stärker mischen sich Freude und Trauer, umso unkontrollierbarer brechen seine Gefühle auf:

„Immer war ich ein sentimentaler Mensch. Bei mir sitzen manchmal die Tränen locker, sogar wenn es in der Erinnerung ist. Als wir durch das Pustertal gefahren sind, hat es schon angefangen und natürlich als Soldat habe ich mir eingebildet, darf man doch ja keine Tränen zeigen. Den Brenner hinauf, da war mir schon so, dass ich mich vor meinen Kollegen vielleicht etwas geschämt habe, dass ein erwachsener Mensch soll da weinen anfangen, was ist denn das für ein Soldat. Kurz vor Schönberg sieht man die ganze Nordkette, das habe ich noch gut in Erinnerung, die grünen Matten kurz vor der Ellbögener Straße, das bin ich alles mit dem Fahrrad gefahren in der Jugend, und da habe ich dann den Tränen freien Lauf gelassen. Die Rührung kommt immer wieder zurück, immer wieder. Jedes Mal, wenn ich mich daran erinnere, obwohl es auch schon wieder so viele Jahre zurückliegt und Innsbruck mir jetzt jederzeit zur Verfügung steht. Immer wieder, immer wieder habe ich mich zurückerinnert an den Tag, wo ich Innsbruck 1938 verlassen habe und nicht erwarten konnte, dass ich jemals im Leben wieder dorthin zurückkehren kann. Damals der letzte Blick auf die Nordkette und auf das Brandjoch, kurz bevor der Zug im Bergiseltunnel verschwunden ist. Dieser letzte Blick ist immer wieder hochgekommen, auch damals, als ich als Soldat Innsbruck wieder vor mir sah.“<sup>41</sup>

## Eine Kaufmannsfamilie

Abi Bauer kommt als Adolf Abraham Bauer am 6. November 1919 in Innsbruck zur Welt, seine Schwester Regina und seine Brüder Jakob und Josef jun. sind um viele Jahre älter als er. Er wächst bei seiner Mutter Paula in der Müllerstraße 9 auf, von seiner Veranda aus hat er Sicht auf den Hinterhof des Braunen Hauses der NSDAP, wo die Partei die gewaschenen Hakenkreuzfahnen zum Trocknen aufhängt, die wie Unterhosen im Wind flattern. Vater Isidor stammt aus der bekannten Kaufmannsfamilie Bauer. Abis Großvater Josef übersiedelte aus dem verarmten burgenländischen Mattersburg nach Wien und schließlich 1867 nach Innsbruck. Schon vorher verkaufte er als Marktfahrer in Hall, Innsbruck und Meran Wäsche, um seine vielköpfige Familie über Wasser zu halten. Er mietete ein Geschäftslokal an, das er mehrfach wechselte und warb mit originellen Inseraten, so auch für seine neue Frauenkollektion: „Ehret die Frauen / sie flechten und weben / Himmlische Rosen in's irdische Leben.“ Gemeinsam mit der Familie Schwarz arbeiteten sich die Bauers nach und nach hinauf, 1908 eröffneten sie das Warenhaus „Josef Bauer & Sohn – Victor Schwarz & Co.“, das spätere Kaufhaus Tyrol. Abis Vater Isidor Bauer war einer der Mitgründer. Doch dann ereilte die Familie Bauer ein schwerer Schicksalsschlag: Isidor, den die k. u. k. Armee noch mit über 50 Jahren für ihr letztes Aufgebot an die russische Front einberief, raffte im Jänner 1920 die Spanische Grippe dahin, und auch Bruder Josef starb unerwartet früh 1925 kurz nach seinem Abschluss als Ingenieur.<sup>2</sup>

Das Verhältnis zur Mutter ist innig, ihr jüngster Sohn genießt die Privilegien eines Nachzüglers. Alle Versuche, ihm streng zu begegnen, scheitern. Der Lausbub, wie sich Abi selbst bezeichnet, ist sich der mütterlichen Nachsicht gewiss. Sprunghaft sei er gewesen, immer habe er das Gegenteil dessen gemacht, was die Erwachsenen von ihm verlangten. Die Familie war nicht sonderlich religiös, hielt nur die Feiertage, doch eines Tages wollte er in einem koscher geführten Haushalt leben und Gebetsriemen tragen, bis ihm auch dies wieder missfiel. Wie in allen bürgerlichen jüdischen Familien stand die klassische Musik hoch im Kurs, Bruder Arthur war Kapellmeister und komponierte Lieder, doch Abi gab den Klavierunterricht auf, er verabscheute das Regiment seiner Lehrerin. Lieber las er, aber nur, was daheim verpönt war: die Bücher von Karl May und die Schundhefte im Kleinformat mit bunten Umschlägen und dem Serientitel „Tom Shark, der König der Detektive“. Entweder heimlich unter der Bettdecke oder versteckt im Lehrbuch, um die Mutter glauben zu machen, er lerne.

In seiner Liebe zu den Bergen bleibt Abi Bauer beständig. Mit dem Bruder, den er verehrt und der ihm die Natur nahebringt, unternimmt er zahlreiche Bergtouren und erklimmt hohe Gipfel. Ein Berg ist es, der es ihm angetan hat: das Brandjoch. Die Wohnung von Abi Bauer in Israel gleicht einer Zweigstelle der Tiroler Fremdenverkehrswerbung, im Zentrum Bilder der Nordkette und des Brandjochs. Wenn man ihn fragt, was man ihm bei einem Besuch aus Innsbruck mitnehmen soll, antwortet er ironisch mit ernstem Unterton: „Das Brandjoch. Bringt es mir mit nach Israel.“<sup>3</sup>

## Antisemitismus an der Schule

Fünf Jahre lang besucht Abi Bauer das Akademische Gymnasium in Innsbruck, in einer überfüllten Klasse mit dutzenden anderen Mitschülern, deren Familiennamen sich wie ein „Who is who“ der gehobenen Innsbrucker Gesellschaft lesen. In der Lehrerschaft grassiert der Antisemitismus. Der Chemielehrer schlägt Abi Bauer das Mazzebrot aus der Hand, auch der Französischlehrer ereifert sich gegen Juden. Abi Bauer erinnert sich an dessen Worte über Ludwig Mayer, Jude, glühender Österreich-Patriot und Widerstandskämpfer gegen die Nazis:

„Er war auch so ein aktiver Offizier an der Kaiserschützenfront, und den haben sie dann in Auschwitz umgebracht, als Belohnung. Professor T. von



*Abi Bauer am Dreirad 1925 und als Schüler Ende der 1920er-Jahre*



*Mutter Paula, Abi, Bruder Arthur und Schwester Regina in der Wohnung in der Müllerstraße in Innsbruck, Mitte der 1930er-Jahre (alle Fotos: Ilan Boneh)*